

Zukunftskonferenz Hersfeld-Rotenburg ,Miteinander leben – Altern als Chance'

1. Altern und demografischer Wandel

Der demografische Wandel ist eines der zentralen gesellschaftlichen Diskussionsthemen unserer Zeit. Drei Trends lassen sich herausstellen:

- Die Zunahme der absoluten Zahl älterer Menschen
- Der wachsende Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung
- Der starke Anstieg der sehr alten Menschen von 80 Jahren und älter.

Die Zahl der 60-jährigen und älteren Einwohnerinnen und Einwohner in Deutschland ist von gut 15 Mill. im Jahr 1980 auf knapp 18,5 Mill. im Jahr 2000 gestiegen, wobei ein besonders starker Zuwachs bei den über 80-jährigen zu konstatieren ist. Hinzu kommen strukturelle Veränderungen wie eine stetige Zunahme der Einpersonenhaushalte. Damit ist nicht allein eine veränderte soziale Situation, sondern auch eine Zunahme an Wohnfläche pro Kopf verbunden; die wachsende Zahl der Eingenerationenhaushalte birgt die Gefahr erheblichen Wohnleerstandes. Allein aufgrund des demografischen Wandels wird auch die Zahl Älterer mit körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen steigen, wobei sich die Pflegeproblematik insbesondere aufgrund der Ausdehnung der Hochaltrigkeit weiter zuspitzt.

Es ist keine Frage, dass diese Entwicklung die Städte, Landkreise und Kommunen vor große Herausforderungen stellt. Die öffentliche Diskussion tendiert allerdings dahin, in einseitiger Weise diese Entwicklung als Bedrohung darzustellen. Dabei greift immer noch ein negatives Altersstereotyp, dessen Auflösung zwar immer wieder beschworen wird, dass aber seine Wirkung keineswegs völlig eingebüßt hat. Das Altersstereotyp verhindert vielfach eine differenziertere Betrachtung und führt dazu, mögliche positive Seiten dieser Entwicklung zu übersehen. So sind heutige Ältere insbesondere am Beginn ihres Alters immer gesünder, sie sind materiell vergleichsweise gut situiert und verfügen über eine bessere Bildung als ihre Vorgängergenerationen. Doch die erheblichen Kenntnisse und Erfahrungen Älterer werden bisher kaum genutzt, obwohl eine größere Bereitschaft festzustellen ist, z.B. ein Ehrenamt zu übernehmen. Hierzu bedarf es weiterer Anstrengungen, einem neuen Altersverständnis und innovativer Initiativen und Konzepten.

2. Zum Konzept der Zukunftskonferenz

Zahlreiche Kommunen stellen sich den skizzierten Herausforderungen und haben sich auf die Suche nach neuen Ansätzen gemacht, wobei durchaus unterschiedliche Wege beschritten werden. Vielfach werden etwa Arbeitsgruppen gebildet, die den Auftrag erhalten, nach neuen Lösungen zu suchen. Häufiger wird in diesem Zusammenhang auch der Begriff Zukunftskonferenz verwendet, allerdings mehr in

einem allgemeinen Sinne. Ein spezifisches Konzept der Zukunftskonferenz wurde von dem Amerikaner Marvin Weisbord entwickelt. Weisbord hat sich dabei Prinzipien zu Eigen gemacht, die auf gut etablierte psychologische Gruppen- und Großgruppentheorien zurückgehen.

Das hier gemeinte Konzept einer Zukunftskonferenz beruht auf bestimmten Kernprinzipien, es umfasst eine Theorie der Moderation und zielt auf eine globale Veränderungsstrategie. Das Kernkonzept basiert auf vier Grundprinzipien:

- Das „ganze“ System in einen Raum holen,
- global denken, lokal handeln,
- Konzentration auf die Zukunft
- Gruppenarbeit in Eigenregie, Verantwortung für das eigene Handeln

Dabei handelt es sich nicht etwa um abstrakte Prinzipien, sondern um ganz konkret durchdachte und geplante Vorgehensweisen, die streng aufeinander aufbauen. Ziel ist es, einen dynamischen Prozess in Gang zu setzen, der unter Einbeziehung kreativer Elemente aus etablierten und vielleicht erstarrten Denkkategorien hinausführen soll, um neue Wege zu öffnen. Es soll etwas hervorgebracht werden, dass so bisher nicht existiert hat. Der Bogen spannt sich dabei von einer Analyse der Vergangenheit und Ist-Situation über Visionen für die Zukunft, die eine dynamische, vorwärts treibende Kraft entfalten sollen, bis hin zu konkreten Zielen und Projekten. Zwei Arbeitsformen sind dabei bedeutsam, nämlich die Arbeit in Interessengruppen, denen Teilnehmer angehören, die im gleichen sozialen bzw. beruflichen Feld tätig sind und die in Szenariogruppen. Insbesondere Letztere, in denen Teilnehmer aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen zusammen kommen und arbeiten, konfrontiert mit anderen Blick- und Denkrichtungen und bildet eine Voraussetzung für Überraschendes. Schließlich soll der abgelaufene Prozess nicht mit dem Ende der Konferenz abgeschlossen sein, sondern anschließend in einen nachhaltigen Prozess münden.

3. Wie entstand die Zukunftskonferenz Hersfeld-Rotenburg?

Ein Jahr zuvor fand in der Klinik am Hainberg in Bad Hersfeld eine Tagung zum 30jährigen Bestehen der Klinik statt. Diese Tagung befasste sich mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Gesundheit der Bevölkerung und die Psychosomatische Medizin. Während dieser Tagung hielt Herr Dr. P. Bäurle aus der Schweiz einen Vortrag, in dem er die Zukunftskonferenz Thurgau vorstellte, die etwa ein Jahr zuvor stattgefunden hatte. In der später erfolgenden Podiumsdiskussion wurde diese Idee auch von namhaften Fachvertretern, die an dieser Diskussion teilnahmen, aufgegriffen und angeregt. Damit wurde ein Samen gesät, der rasch aufging und sich als äußerst robust erwies. Bereits zwei Wochen später fand die erste Vorbesprechung statt.

Die eigentliche Vorbereitung begann dann etwa ein $\frac{3}{4}$ Jahr vor der Konferenz durch eine Sitzung der inzwischen gebildeten Steuerungsgruppe, die sich aus Vertretern der gefundenen Veranstalter, nämlich den Landkreis Hersfeld-Rotenburg, die Sparkasse Hersfeld-Rotenburg, das Klinikum Bad Hersfeld und die Klinik am Hainberg, zusammensetzte. In dieser Sitzung war auch erstmals das gewonnene Institut für Psychodynamische Organisationsberatung aus München – IPOM – anwesend, um das Konzept der Zukunftskonferenz vorzustellen, den organisatorischen Rahmen abzustecken und konkrete Vorbereitungsschritte auf den Weg zu bringen. Diese Steuerungsgruppe tagte bis zur Konferenz insgesamt 5 mal. Daneben wurde eine Planungsgruppe eingerichtet, die zusätzlich Vertreter verschiedener Interessengruppen umfasste und die vor allem für die Wahl des Konferenzmottos und für die Zusammenstellung der Teilnehmerliste verantwortlich war. Ziel dabei war es, eine möglichst repräsentative Auswahl aller gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen zu finden, die mit dem Thema Alter befasst sind. Auf diesem Wege kam es zur Bildung und Zusammenstellung von 8 Interessengruppen:

- Gruppe 1 Kostenträger wie Krankenkassen, Pflegekassen, Sozialhilfeträger
- Gruppe 2 Ehrenamtliche, Vereine, Verbände
- Gruppe 3 Kliniken, ambulante und vollstationäre Pflegeeinrichtungen, niedergelassene Ärzte
- Gruppe 4 Liga der Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Seelsorger
- Gruppe 5 Wirtschaft, Wohnungswirtschaft (Architekten Baugesellschaften, Versorgungsstrukturen)
- Gruppe 6 Junge Menschen
- Gruppe 7 Seniorenbeiräte, Vertreter bestehender Initiativen
- Gruppe 8 Kommunen, Bürgermeister, Städteplaner, Ausländerbeirat

Die Sprecher der Interessengruppen erhielten den Auftrag, jeweils 8 Personen gezielt anzusprechen, die später offiziell eingeladen wurden, an der Konferenz teilzunehmen.

Das Thema der Konferenz wurde erst nach einer langen Diskussion gefunden. Eine zunächst ins Auge gefasste Eingrenzung des Thema auf die Frage nach Gesundheit und Lebensqualität im Alter fand keine Mehrheit, vielmehr zeichnete sich früh eine Tendenz ab, Alter immer im Kontext der gesamten Bevölkerung zu sehen; so wurde Wert darauf gelegt, auch eine Gruppe junger Teilnehmer zu gewinnen, die schließlich an der Konferenz teilnahm. Auch das Motto der Konferenz **„Miteinander leben – Altern als Chance“** spiegelt dieses Bemühen wieder. Die Konferenz fand schließlich vom 3. bis 5. September in dem Kongresshotel Hohenroda statt.

4. Zum Verlauf der Zukunftskonferenz

4.1 Wie sind wir hierhin gekommen? – Sich die Vergangenheit bewusst machen

Zu Beginn einer Zukunftskonferenz stellt sich die Aufgabe, das Thema zu öffnen und den Teilnehmern einen Zugang zum Thema zu verschaffen. Nach einer kurzen Begrüßung der Teilnehmer durch die Veranstalter und die Moderatoren fanden sich die Szenariogruppen zusammen, bestehend aus jeweils 8 Teilnehmern, die sich zunächst kurz untereinander bekannt machten. Die weitere Instruktion lautete dann, sich zunächst auf Erlebnisse in der jüngeren Vergangenheit zu besinnen, die für jeden Einzelnen selbst in Bezug auf das Thema von Bedeutung waren, und zwar auf einer persönlichen, lokalen und globalen Ebene. Diese Ereignisse sollten dann zeitlich geordnet werden, und zwar bezogen auf die Zeiträume 80er, 90er und 2000er Jahre bis jetzt. Dann sollten sich alle Teilnehmer von ihren Stühlen erheben und an die drei Zeitbahnen gehen, die an den Wänden angebracht waren. Diese Zeitbahnen, die jeweils mit einem Zeitstrahl versehen waren, waren etwa 8 m lang, also Platz genug für zahlreiche und vielfältigste Notizen und Anmerkungen.

Nach einer kurzen Zeit der Ruhe in dem großen Raum brachen nun die ersten auf, um sich an die Zeitbahnen zu begeben. Allmählich entstand im Raum ein reges Leben, alle liefen umher, um, mit einem Filzstift versehen, ihre Erlebnisse auf die Zeitbahnen zu schreiben. Zunächst strömten die meisten an die Zeitbahn für persönliche Erlebnisse, die offenbar bei jedem Einzelnen die nachhaltigste Wirkung hinterlassen. Es wurden zahlreiche Erlebnisse vermerkt: Entwicklung einer Demenz eines Elternteils, Tod der Eltern oder Umzug in ein Heim, aber auch positivere Erlebnisse wie das Erreichen des Berentungsalters oder die Geburt von Kindern und Enkelkindern.

Während manche noch schrieben, traten erste in einen Austausch mit den Nachbarn ein, andere lasen das, was schon geschrieben stand und wurden dadurch angeregt, noch einmal in sich hineinzuhorchen. Allmählich bewegten sich auch immer mehr Teilnehmer zu den Zeitstrahlen, auf denen die lokalen und globalen Erlebnisse vermerkt werden sollten. Persönliche Erlebnisse haben oft eben auch einen über das Persönliche hinausgehenden Bezug, andererseits können umfassendere Veränderungen sich auch persönlich niederschlagen. Erinnerungen rufen weitere Erinnerungen hervor, und die Erinnerungen anderer regen dazu an, auch die eigenen Erinnerungen noch einmal zu durchforschen.

Während dieser Zeit war deutlich zu spüren, wie ein angeregtes, intensives Klima entstand und wie eine Atmosphäre geschaffen wurde, die auf alle ansteckend wirkte. Es war beeindruckend, wie rasch und scheinbar mühelos Fremde miteinander ins Gespräch kamen und wie der Raum sich mit intensivem Leben füllte. Es entstand der Eindruck, dass bereits nach einer Stunde alle in das Thema hinein gefunden hatten. Als sich die Teilnehmer wieder in ihrer Szenariogruppe eingefunden hatten, waren alle begierig, sich über das Erlebte auszutauschen. Die Aufgabe war nun, die

Erinnerungen noch einmal zusammen zu tragen und die wichtigsten Ereignisse auf den Flipchart zu schreiben und anschließend im Plenum zu präsentieren. Das Thema der Zukunftskonferenz hatte danach deutliche Konturen gewonnen.

4.2 Wo stehen wir? – Eine Bestandsaufnahme

Die Zukunft ergibt sich nicht unmittelbar aus der Vergangenheit, sondern aus der Gegenwart, die wiederum aus der Vergangenheit hervor gegangen ist. Sich diese Gegenwart genauer anzuschauen, war der nächste Schritt, auf den sich die Konferenz hinbewegte. Die hierzu angewandte Methode war die des Mind-Map, d.h. alle Teilnehmer waren aufgefordert, sich vor einer riesigen weißen Wand zu versammeln und im Sinne eines Brainstormings, ausgehend von dem zentralen Begriff Alter, ihren Assoziationen freien Lauf zu lassen, um Trends auf sozialer, wirtschaftlicher, technologischer, politischer, umweltbezogener usw. Ebene auszumachen. Jeder, der einen Einfall hatte, durfte auch bestimmen, wo dieser auf der Mind-Map notiert werden sollte. Rasch kristallisierten sich zentrale Trends heraus, von denen bald weitere Verzweigungen abgingen, so dass ein vielschichtiges Bild entstand. Ein Kommentar lautete dann: ‚Das Neue ist das Alte‘, womit gemeint war, dass sich in den globalen Trends nichts grundsätzlich Neues fand, sondern dieses eher in den weiteren Verzweigungen sichtbar wurde. Das Alter bleibt in seinen Grundzügen gleich und stellt sich in unterschiedlichen Epochen in ähnlicher Weise dar, doch die Aufgaben, mit denen sich jeder Einzelne auseinander zu setzen hat, verändern sich im Kontext des gesellschaftlichen Wandels.

Im nächsten Schritt fanden sich die Teilnehmer in Interessengruppen wieder und wurden nun aufgefordert, in ihrem jeweiligen Arbeits- bzw. Tätigkeitsbereich die gegenwärtigen Trends genauer zu betrachten. Die Aufgabe bestand weiterhin darin, die gegenwärtig auszumachenden Trends im Hinblick auf die Frage zu bewerten: Worauf sind wir stolz, was bedauern wir? Hier bestand nun die Möglichkeit, sich mit den vielleicht schon vertrauten Personen, auf jeden Fall aber mit solchen, die einen ähnlichen Erfahrungshintergrund mitbringen, auszutauschen und sich gewissermaßen mehr in seiner ‚Expertenrolle‘ dem Thema zu nähern.

4.3 Eine Zwischenbilanz – Altern in der Region

Was kristallisierte sich nun in den beiden ersten Arbeitsschritten heraus, welches Bild vom Altern in der Region wurde gezeichnet, welche positiven, aber vielleicht auch problematischen Trends wurden sichtbar? Es zeigte sich, dass viele Entwicklungen nicht nur eine Mischung von positiven und problematischen Trends, sondern auch aus lokalen und globalen Veränderungen, die sich in der Region in spezifischer Weise niederschlagen, bestehen. Um einige dieser Entwicklungen kurz zu skizzieren: Auch in der Region gibt es zunehmend aktive, noch gesunde ältere Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren und ihre Erfahrungen einzubringen. Es wurde immer wieder auf Initiativen und Projekte hingewiesen, die teils auf Kreisebene, teils auf kommunaler Ebene initiiert wurden, bzw. unterstützt werden, die aber in

entscheidender Weise von Älteren selbst getragen werden, beispielsweise die Initiative ‚Gemeinsam gegen Einsamkeit‘. Gleichzeitig wurde allerdings der gegenläufige Trend beklagt, nämlich eine sinkende Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren. So wurde darauf hingewiesen, dass die Leiter der Seniorengymnastikgruppen teilweise älter sind als die Teilnehmer selbst. Auch in dörflichen Regionen geht das Vereinsleben zurück, und es wird zunehmend schwieriger, Vereinsmitglieder zu finden, die bereit sind, ein Amt zu übernehmen. Häufig richten sich die Hoffnungen dann auf die jüngeren Alten, die mehr Zeit zur Verfügung haben und zugleich ihre Erfahrungen einbringen können, ein Ehrenamt in einer besonnenen Weise auszufüllen; manchmal werden in der öffentlichen Debatte ja bereits die jungen Alten als die Retter des Sozialen gepriesen, die in der Lage seien, einer Erosion des sozialen Zusammenhaltes entgegen zu wirken.

Damit verknüpft ist aber auch ein immer wieder beklagtes Imageproblem der Region, dass zu Abwanderung jüngerer, insbesondere hoch qualifizierter junger Menschen führt. Damit mag auch die Tendenz der Konferenz zu erklären sein, die Diskussion nicht auf das Thema Alter zu begrenzen, sondern dieses immer wieder im Kontext zu betrachten. Dies führte manchmal dazu, dass mehr die Probleme der Jüngeren als die der Älteren selbst in den Fokus der Auseinandersetzung rückten, ja manchmal der Einruck entstehen konnte, als würde das eigentliche Konferenzthema aus dem Blick geraten. Die besonderen Probleme einer ländlichen Region, etwa eine befürchtete Ausdünnung des dörflichen Raumes, macht eine solche Akzentverschiebung plausibel, auch wenn damit die Gefahr verbunden ist, die Altersproblematik aus dem Blick zu verlieren.

Schließlich wird das Thema Alterung der Gesellschaft auch immer wieder im Kontext von Krankheit und Gesundheit diskutiert, so dass darin auch ein weiterer roter Faden der Konferenz gesehen werden kann. Auch dabei wurde eine Ambivalenz deutlich, nämlich auf der einen Seite eine immer umfassende gesundheitliche Versorgung in der Region, die zum Teil sogar Projekte mit Pioniercharakter hervorgebracht hat. Auf der anderen Seite wurde aber auch auf die zunehmende Problematik hingewiesen, qualifiziertes Personal zu bekommen. Es wurde die ernste Sorge geäußert, ob langfristig eine flächendeckende ärztliche Versorgung im ländlichen Raum sichergestellt werden kann.

4.4 Wohin wollen wir? – Visionen entwickeln

Weiterentwicklung geht von Zukunftsvisionen aus, die notwendig sind, um Ziele zu kreieren und Orientierungsmarken zu setzen. Zukunftsentwürfe haben eine dynamisierende und motivierende Wirkung, sie fordern zur Initiative auf und schaffen einen Horizont, auf den sich die Gegenwart hin entwickeln sollte, dies gilt für das persönliche Leben ebenso wie für die regionale Entwicklung.

Das Altern ist nur als ein Prozess zu verstehen, in dem wir uns alle ständig verändern und mit neuen Herausforderungen auseinandersetzen müssen. Indem wir Zukunftsvorstellungen und Ziele entwickeln, vermögen wir diesen Prozess zumindest

ein Stück weit selbst zu gestalten, auch dann, wenn das Alter auch mit den Grenzen der Gestaltbarkeit konfrontiert.

Ebenso wie es für die persönliche Entwicklung notwendig ist, der Tatsache des Älterwerdens nicht auszuweichen, gilt dies auch für eine Region. Wie sollte sie sich auf zukünftige Aufgabenstellungen vorbereiten und von welchen Zukunftsentwürfen sollte sie sich dabei leiten lassen? Der demografische Wandel wird meist als Bedrohung empfunden, dennoch gilt es, sich über dieses Gefühl hinwegzusetzen und sich eine ideale Zukunft auszumalen, die Hoffnung und Zuversicht hervor zu bringen vermag. Dies setzt eine kreative Leistung voraus, die sich auf spielerische Art entfalten kann. In der Zukunftskonferenz wurden deshalb im nächsten Schritt die Szenariogruppen aufgefordert, Zukunftsszenarien in Form von Spielszenen zu entwerfen und im Plenum vorzuspielen. Mit diesem Schritt erfolgte also erneut ein Methodenwechsel, der das Klima veränderte und eine heitere, fast ausgelassene Atmosphäre entstehen ließ. Die Gruppen entwickelten eine große Spielfreude, die zur Verfügung stehenden Materialien dienten dazu, sich zu verkleiden, zu schminken, zu maskieren oder mithilfe von Utensilien bestimmte Vorstellungen zum Ausdruck zu bringen.

Die in den Spielszenen sichtbar werdenden Zukunftsvisionen waren höchst ambivalent, manches, was durchaus humorvoll war, brachte auch Ängste zum Ausdruck, so wie Humor ja ohnehin eine Form ist, Ängsten das Bedrohliche zu nehmen. So zog sich etwa durch mehrere Spielszenen die Vorstellung einer weiteren technischen Entwicklung. Beispielsweise wurde eine weit reichende Technisierung unseres Haushalts gespielt, indem ein Messgerät in der Toilette sogleich die neusten Urinwerte weitermeldet und eine Zentrale notwendige Medikamentenkorrekturen rückmeldet. Eine zu erwartende größere Mobilität, etwa wenn Autos weitgehend eigenständig das nächste Ziel ansteuern, schaffen Vorteile auch für eingeschränkte Ältere; gleichzeitig wurde aber auch die damit verbundene Sorge eines noch hektischeren Lebens zum Ausdruck gebracht. Auf der einen Seite wurde deutlich, dass zahlreiche technische Neuerungen eine große Erleichterung gerade für Ältere in vielen Bereichen versprechen, andererseits wurde eine weitreichende Technisierung unseres Alltags auch von der abschreckenden Seite sichtbar.

Ein häufiger aufgegriffenes Thema war auch das Zusammenleben der Generationen, wobei Älteren eine sinnvolle Aufgabe in der Betreuung von Kindern zufallen könnte. Das Heimleben wurde als ein sozial anregender und die Gemeinschaft fördernder Ort dargestellt. Demenz besser zu integrieren und auf Reisen mitzunehmen gehörte ebenfalls zu den idealen Zukunftsbildern.

4.5 Was können wir tun? – Projekte entstehen

Zukunftsentwürfe müssen in machbare Vorstellungen umgesetzt, das Gewünschte durch das Machbare ersetzt werden. Eine gewünschte Zukunft muss sich mit einem Weg verbinden, wie diese zu erreichen ist, wozu Teil- und Zwischenziele erforderlich sind, nur dann kann ein dynamischer Prozess in Gang kommen. Aus den gespielten Zukunftsentwürfen wurden deshalb in einem nächsten Schritt konkrete Ziele

abgeleitet und diese schließlich in konkrete Projekte umgesetzt. Alle Teilnehmer sollten sich für eine der formulierten Zielsetzungen entscheiden und sich bereit erklären, eine darauf bezogene Projektgruppe zu bilden und ein konkretes Praxisprojekt zu entwerfen, mit der Vorgabe: überschaubar, kurz und machbar. Auf diesem Wege entstanden 9 Projekte:

1. Marketing für die Region: Hier fanden sich vornehmlich Vertreter der Kommunen zusammen, um die Ansiedlung neuer Unternehmen in der Region zu fördern und dadurch die Abwanderung zu bremsen.
2. Miteinander Leben im Kreis Hersfeld-Rotenburg – ein medizinisch-sozialer Wegweiser: Hier fanden sich zahlreiche Vertreter aus dem Gesundheitsbereich, dem ehrenamtlichen Bereich und den sozialen Angeboten zusammen, um die Vernetzung dieser drei Bereiche zu verbessern. Als Ziel wurde formuliert, einen Führer zu entwerfen, der eine bessere Nutzung vorhandener Angebote ermöglicht.
3. Zukunfts-Hochschule Hersfeld-Rotenburg: Eine kleinere Gruppe befasste sich mit der Idee, wie Zukunftsentwürfe weiter verfolgt und vertieft werden könnten und dies vielleicht auch mit professioneller Hilfe.
4. Die Wertschätzer: Anknüpfend an ein bereits bestehendes Projekt, bei dem Schülerinnen und Schüler in ein Altenheim gehen und älteren Heimbewohnern etwas vorlesen, wird sich diese, aus zahlreichen jüngeren Teilnehmern bestehende Gruppe damit befassen, wie die Kontakte zwischen jung und alt verbessert und die gegenseitige Wertschätzung gefördert werden kann.
5. Flexible individuelle Kinderbetreuungsprogramme unter Berücksichtigung bestehender Angebote: Auch diese Gruppe möchte sich damit befassen, wie die Abwanderung aus der Region gebremst werden und jungen Familien ein Verbleiben ermöglicht werden kann. So wurde etwa die Idee diskutiert, in Betrieben modellhaft eine Kinderbetreuung einzurichten.
6. Stärkung unserer Kinder: Diese Arbeitsgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, mittels ehrenamtlicher Angebote in Schulen Kinder in ihrer Entwicklung durch Spiele, Gespräche und Zusammensein zu fördern.
7. Ehrenamtsmesse – „Ehrenamtliche leben länger und besser“: Diese Gruppe möchte sich mit der Rekrutierung von Ehrenamtlichen befassen und plant die Ausrichtung einer ‚Messe für freiwillige Helfer‘.
8. Miteinander leben und wohnen – alternative Wohnformen im Alter: Hier fanden sich vornehmlich Architekten und Städteplaner zusammen, die sich exemplarisch mit einigen Dörfern befassen möchten, um die Nutzung leerstehender Gebäude zu prüfen.
9. Wasser und Brot bei uns im Netz: Diese kleine Gruppe möchte ein Internet-Kaufhaus für Seniorinnen und Senioren einrichten.

5. Was kann die Zukunftskonferenz verändern - Ein Resümee

Die Zukunftskonferenz Hersfeld-Rotenburg hat wohl alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihren Bann gezogen, wie auch die Rückmelderunde am Ende der Veranstaltung erkennen ließ. Es entwickelte sich ein sehr lebendiger, intensiver Prozess, dessen Wirkung auf sehr unterschiedlicher Ebene beschrieben werden kann:

1. Denken über das Alter – subjektive Wirkung: Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Alter verändert das Denken über das Alter, löst stereotype Vorstellungen auf und schafft die Voraussetzung für einen differenzierteren, weniger angstbesetzten Zugang zu einem komplexen Thema.
2. Sich kennen lernen – Wirkung auf Beziehungen: Die Äußerung eines Teilnehmers ‚Vernetzung braucht Gesichter‘ bringt zum Ausdruck, wie hilfreich es die Teilnehmer empfanden, sich besser kennen zu lernen und dadurch die Zusammenarbeit zu erleichtern und zu verbessern.
3. Neues schaffen – kreative Wirkung: Eine Zukunftskonferenz verfolgt das Ziel, Neues zu schaffen, außerhalb der gängigen Pfade. Eine so dichte Atmosphäre, wie sie in den drei Tagen entstand, war der Nährboden, auf dem Neues gedacht und ins Auge gefasst werden konnte.
4. Motivation und Engagement – ideelle Wirkung: Die Sogwirkung der Zukunftskonferenz hat zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die anfangs mit Skepsis kamen, mitgezogen und neue Motivation und die Bereitschaft geschaffen, sich zu engagieren.
5. Projekte entwickeln – handlungsbezogene Wirkung: Die entworfenen Projekte bilden ein Potential, an unterschiedlichen Stellen des Kreises und auf sehr unterschiedlichen Ebenen innovative Impulse zu setzen und tatsächlich neue Möglichkeiten im Kreis zu entwickeln, die zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen können.
6. Außendarstellung – öffentliche Wirkung: Die Öffentlichkeitsarbeit erfolgte über eine sehr intensive Berichterstattung in der Presse von regionalen Zeitungen bis zum Rundfunk. Damit aber wird eine ganze Region mit einem Thema konfrontiert, das sonst eher am Rande oder von einer negativen Seite wahrgenommen wird. Damit aber kann eine Veränderung des öffentlichen Altersbildes verbunden sein. Die gleiche Wirkung geht aber auch von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Zukunftskonferenz aus, die als Multiplikatoren die Impulse der Zukunftskonferenz nach außen tragen und damit eine Auseinandersetzung anregen, die die Bevölkerung des Kreises einbezieht.

Die Projektgruppen stellten ihre Vorhaben noch einmal im Plenum dar, um sich dann noch einmal zurückzuziehen um konkrete Absprachen für weitere Treffen und erste Schritte zu treffen.

6. Wie geht es weiter?

Im Weiteren wird die Nachhaltigkeit der Zukunftskonferenz im Mittelpunkt stehen. Es wird darum gehen, die Umsetzung der Projekte zu unterstützen und zu verfolgen, aber auch darüber hinaus die Auseinandersetzung mit dem Thema Alter und demografischer Wandel fortzuführen. Die Steuerungsgruppe wird weiter bestehen und ein Bindeglied darstellen. Die bevorstehende Seniorenmesse soll genutzt werden die Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Für Anfang Dezember ist ein Nachfolgetreffen geplant.

Dennoch dürfen auch hier die Ziele nicht zu hoch angesetzt werden. Die Projekte sollen sich mit erreichbaren Zielen und in einer überschaubaren Zeitspanne von einem Jahr ihren Aufgaben stellen und diese möglichst abschließen. Zu große und nicht überschaubare Zeiträume lässt die Motivation abflachen und die Bereitschaft zur Mitarbeit sinken. Es sollte eher darum gehen, Impulse zu setzen, die bei gutem Verlauf bleibende Spuren hinterlassen und vielleicht andere Initiativen oder Projekte anstoßen. Auch sollte sich der Eindruck verfestigen, dem Problem des demografischen Wandels nicht ohnmächtig gegenüber zu stehen, sondern Handlungsmöglichkeiten zu haben, die einen erheblichen Teil der Bevölkerung einzubeziehen vermag.

Dr. phil. Diplom-Psych. Meinolf Peters

Psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker
Leitender Psychologe der Abteilung
Gerontopsychosomatik und –psychotherapie
der Klinik am Hainberg, Bad Hersfeld